



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2 S. 32 M. statt 36 M., für 1/4 S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2 S. 13.50 M., 1/4 S. 26 M., 1/8 S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 181.

Leipzig, Freitag den 7. August 1914.

81. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Leipziger Briefe.

IX.

(VIII siehe Nr. 159.)

Was gilt es in diesem Kriege? — Arme Bugra! — Leipzig im Zeichen der Mobilmachung.

Auf was wir gefaßt sein mußten, was wir aber nicht auszu-denken wagten, ist nunmehr Ereignis geworden. England hat uns den Krieg erklärt. Das große Kesseltreiben gegen uns hat begonnen. Es ist Tag geworden nach der Nacht der Ungewißheit. In der Klarheit der Situation wachsen die Kräfte und weitet sich der Pflichtenkreis jedes einzelnen. Standesunterschiede und Parteihader sind wie Spreu vor dem Winde verfliegen. Auch der Geringste fühlt und weiß es. Es handelt sich um Sein oder Nichtsein. Was gilt es in diesem Kriege? Ich lese die Antwort, die uns Heinrich von Kleist aus der Tiefe seiner deutschen Seele gegeben: »Eine Gemeinschaft, deren Dasein keine deutsche Brust überleben und die nur mit dem Blut, vor dem die Sonne verdunkelt, zu Grabe gebracht werden soll!« Man lese die ganze Antwort des Dichters auf die Frage, und man wird finden, daß sie Wort für Wort auch heute noch nach hundert Jahren ihre Gültigkeit hat. Wer von den deutschen Verlegern läßt sie in Hunderttausenden von Exemplaren drucken und verbreiten, damit ein jeder im tiefsten Herzensgrunde erkenne und wisse, was es in diesem Kriege gilt?

Ist es nicht ein seltsames Schicksal, daß gerade das Volk seine Existenz bis auf den letzten Blutstropfen verteidigen muß, das Gutenberg geboren und dem geschriebenen Wort ungeahnte Flugkraft verliehen hat? Lag hierin und in dem gewaltigen Aufschwunge des Buchgewerbes aller Kulturnationen nicht ein Teil jener Kraft, die den Weltfrieden erhalten konnte? Arme Bugra! Wie grausam stellen sich der schönen Friedensidee, die an ihrer Wiege stand, die Ereignisse gegenüber! Unsere buchgewerbliche Weltanschauung ist den Gegenmächten erlegen, heute schon, auch wenn sie, wie beabsichtigt, offen bleibt. Die Idee ist unterlegen. Es ist still geworden da draußen vor unseren Toren, still auf der so schön klingenden »Straße der Nationen«, still auf den anderen Wegen, still in den Hallen und in den Vergnügungstätten. Ein großer Teil der Ausstellungsbeamten ist der Fahne gefolgt, geräumt und geschlossen sind die Häuser Englands, Frankreichs und Rußlands, die Flaggen unserer nunmehrigen Feinde entfernt. Der Besuch an den Vormittagen ist gleich Null, und auch der Zuhörer bei den Nachmittags- und Abendkonzerten sind nicht allzu viele. Arme Bugra! Im Brunkgewande strahlst du einsam und verlassen im Sommer Sonnenschein. Der Wind fällt unwillkürlich auf das ernste graue Steinmassiv des Völkerschlachtdenkmal, in dem sich der ganze Ernst der Zeit spiegelt. Wir wissen, daß es jetzt des Geistes der unter der Erde schlummernden Kämpfer bedarf, um den Sieg davon zu tragen. Und wir werden siegen, weil wir siegen müssen!

Einen seltsamen Kontrast zu der Ruhe auf dem weiten Ausstellungsgelände bildet das Leben in der Stadt. Eine buntbewegte Menge stutet auf den Straßen und öffentlichen Plätzen. Auf Schritt und Tritt begegnet man den Anzeichen des Krieges. Mit großer Schnelligkeit und in muster-gültiger Ordnung vollzieht sich die Mobilmachung. Droschken und Automobile mit Offizieren als

Infasen rollen vorüber. Unter den Uniformen herrscht das neue kleidsame feldgraue Tuch vor. Scharen von Pferden werden durch die Stadt geführt, und schwere militärische Transportfahrzeuge rasseln über das Pflaster. Die Bahnhöfe sind militärisch besetzt. Jeder Reisende muß den mit geschultertem Gewehr dastehenden Posten Auskunft geben, ehe er den Bahnhof betreten darf. An den Eingängen sind die gelben Fahrpläne für die Militär-Lokalzüge angeschlagen. Mars regiert die Stunde. Die Kasernen sind von der Menge umlagert, die mit großem Interesse und tiefer Anteilnahme der fieberhaften kriegerischen Vorbereitungstätigkeit zusieht. Rührende Abschiedsszenen spielen sich ab. Aber jedem Soldaten leuchtet das Bewußtsein aus den Augen, was es in diesem Kriege gilt. Froh und kampfesmutig und voller Zorn über die Vermessenheit der Feinde zieht er hinaus. Lieb' Vaterland, magst ruhig sein! Das Volk zeigt eine wohl selten dagewesene einmütige Begeisterung für die große Sache. Das Vaterlandslied ist wieder Gemeingut geworden. Auf den Straßen und in den Wirtschaften singt man die Wacht am Rhein und das Lied Deutschland, Deutschland über alles. Freilich fehlt es auch nicht an Ausschreitungen, die aus dem Übermaß der Begeisterung entspringen. Allerlei unkontrollierbare Gerüchte werden verbreitet. Die Extrablätter werden den Verkäufern aus den Händen gerissen. Die Zeitungen wissen von allerlei Spionageaffären zu berichten.

Wie zu erwarten war, ist der buchhändlerische Verkehrsapparat in Leipzig durch die Mobilmachung so gut wie unterbrochen. Aber die Kommissionäre beschäftigen sich bereits fast täglich mit der Frage, in welcher Art und in welchem Umfange der Verkehr aufrechterhalten werden kann. In den Läden der Sortimentsbuchhandlungen ist es stiller geworden. Nur die in den Schaufenstern ausgehängten Kriegskarten erfreuen sich lebhafter Nachfrage. Der ganze Buchhandel ist wie im Märchen durch Zauber-macht in eine Art Schlaf versetzt worden. Viele Geschäftsinhaber und ein großer Teil des Personals, besonders der Großfirmen, sind zu den Fahnen einberufen. Das Aufgebot des Landsturms wird die Reihen der Zurückgebliebenen noch mehr lichten. Aber auch sie, die Angehörigen unseres Berufes, gehen freudig in den Krieg. Auch sie wissen, daß die Dornenhecke, die gleichsam um Buch und Buchhandel gelegt wurde, nur mit dem scharfen Schwert zerhauen werden kann, das in ihren Händen ruht.

Gott schütze unser Vaterland, Gott schütze unsere Berufsge-nossen im Felde. Piscator.

### Die Buchkritik in der Tageszeitung.

(Fortsetzung und Schluß zu Nr. 179 u. 180.)

Mit den Ausführungen in vor. Nr. habe ich schon ein Gebiet betreten, das mit den Hauptzweck dieser Arbeit bildet, — R e f o r m v o r s c h l ä g e zu machen. Es war hierzu notwendig, erst die tatsächlichen Verhältnisse zu analysieren: Wir haben gesehen, daß die gegenwärtigen Zustände, gelinde gesagt, viel zu wünschen übrig lassen; die Zeitungsverleger halten die literarische Beilage aus mehrfachen Erwägungen für einen Ballast ihrer Zeitung; die Feuilletonredakteure wissen dies und wollen dem Verleger Kosten ersparen; die Bücherflut, die sich in die Redaktionen ergießt, ist um ein Vielfaches zu gewaltig; der Verkehr zwischen Buchverleger und Zeitungsredaktion einerseits, zwischen Redak-